

Die Transformation der Klassenforschung : Berufsklassen, Reproduktionsklassen und die Frage nach dem Klassenkonflikt

Autor(en): **Nollmann, Gerd / Strasser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de
sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **29 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Transformation der Klassenforschung: Berufsklassen, Reproduktionsklassen und die Frage nach dem Klassenkonflikt

Gerd Nollmann, Hermann Strasser*

1 Einleitung

In der Soziologie wurde in den 80er und 90er Jahren intensiv über den *Tod der Klassen* diskutiert (Beck, 1986; Ritsert, 1987, 1998; H.-P. Müller, 1994; Pakulski und Waters, 1996; G. Marshall, 1997; Grusky und Sørensen, 1998; Sørensen, 2000). Nach einer intensiven Lektüre von Pro und Contra ist man zwar umfassend informiert. Allein überzeugende Kriterien für eine Bejahung oder Verneinung der Frage, ob wir heute noch in einer Klassengesellschaft leben, liefert sie nicht. Die polarisierende Konfliktlogik – «Leben oder Tod der Klasse – *tertium non datur*» – wird der Vielfältigkeit der heute mit dem Klassenbegriff verbundenen Forschungen nicht gerecht. Sie erhöht vielmehr die Gefahr von pauschaler Kritik, die die längst erfolgte Transformation der Klassenforschung nicht mehr zu sehen vermag (Benschop [et al.], 1998, 8).

Wir möchten im Folgenden einige Erträge und Misserfolge dieser Weiterentwicklung mit dem Ziel prüfen, sowohl ihre Erfolge sichtbar zu machen als auch konstruktiv mit den aufgezeigten Mängeln umzugehen, um am Ende Perspektiven weiterer Forschung andeuten zu können. Dazu diskutieren wir zunächst die empirische Erforschung von Berufsklassen (Kap. 2). Danach wenden wir uns der klassentheoretischen Deutung von Verteilungskämpfen, neuen sozialen Bewegungen und Distinktionskämpfen zu (Kap. 3). Der dritte Schritt unserer Diskussion bezieht sich auf Reproduktionsklassen, die in Lebensverlaufsstudien zu Tage treten (Kap. 4).

Unsere *These* geht dahin, dass sich Erfolg und Misserfolg der transformierten Forschung an der Frage entscheiden, ob die handlungstheoretischen Prämissen des Klassenbegriffs konsequent durchgehalten werden. Kriterium dieser Bewertung ist die Unterscheidung zwischen einer kausalen und einer sinnhaften Bedeutung des Klassenbegriffs (siehe Abb. 1), die Max Webers (1980, 5 f.) Modell einer soziologischen Erklärung folgt, verschiedene soziale Beziehungen unterscheidet und den von Ritsert (1998, 135 ff.) und Eder (2001) befürchteten Theorieverlust vermeidet. Während die kausale Bedeutung des Klassenbegriffs Einflüsse von der Berufswelt auf andere Felder und damit die «Strukturierung» des gesell-

* Gerd Nollmann, Hermann Strasser, Universität Duisburg-Essen, Institut für Soziologie (Fakultät 1), D-47048 Duisburg, e-mail: nollmann@uni-duisburg.de.

schaftlichen Ganzen umfasst, bezieht sich die sinnhafte Komponente direkt auf «Klassen», die heute handlungstheoretisch durch *typische* Berufsgruppentätigkeiten rekonstruiert werden. Die Erforschung von Berufsgruppen, Lebensverläufen und klassenspezifischen Deutungen legt daher ein Festhalten am Klassenbegriff nahe, während seine Diagnosefähigkeit für zeitgenössische «Klassenkonflikte» ergänzungsbedürftig, aber eben auch, wie wir zeigen werden, ergänzungsfähig erscheint (Kap. 5).¹

Abbildung 1: Die kausale und handlungstheoretische Bedeutung des Klassenbegriffs

	Kausale Bedeutung	Handlungstheoretische Bedeutung
Begriffsumfang	Einfluss der Berufsklasse auf sonstige gesellschaftliche Felder (Stände, Lebensstile, Gruppen); gesellschaftliche «Klassenstrukturierung»	Heute: typische Berufsgruppen tätigkeiten in Arbeitsorganisationen; früher auch: «Klassenhandeln», «Klassenkonflikt»
Angemessene Methode und Erklärungsebene (Weber)	Handlungsbedingungen, kausale Erklärung (Korrelationen, Wahrscheinlichkeiten)	Handlungsabsichten, Deutungen, Zurechnungen; kausale Erklärung + rekonstruktive Deutung, feld- und situationsbezogen, Typen

2 Berufsklassen und Erklärungen sozialen Handelns

Berufsgruppen eröffnen den Zugang zur Klassenstruktur moderner Gesellschaften (vgl. Blau und Duncan, 1967, 6 f.; Holtmann und Strasser, 1990, 80 f.; Parkin, 1972, 18; Reid, 1981, 6). Mit Hilfe von Berufsklassenschemata legen Forscher die Struktur von Klassenbeziehungen frei und verstehen sie deshalb *relational* im Gegensatz zu *gradationalen* Prestigemessungen (Ossowski, 1972, 100).

So definiert Goldthorpe (1980, 40) den Klassenbegriff handlungstheoretisch durch die *typischen* Markt- und Arbeitssituationen in beruflichen Beziehungen und lässt darin die Nähe zu beruflicher Autorität, den Grad der Arbeitsautonomie, die Art der Arbeitsüberwachung, die Chancen beruflichen Fortkommens und die Sicherheit der Stelle eingehen. Die Definition des Klassenbegriffs wandert dabei auf dem schmalen Grat, der sich zwischen handlungstypologischen Überlegungen und den Notwendigkeiten der empirischen Forschung erhebt (Erikson und

¹ Wir schliessen ausdrücklich die Frage aus unserer Diskussion aus, ob und, wenn ja, inwieweit die mehr oder minder grosse Ausbreitung von destandardisierten Arbeitsverhältnissen die Basis der Klassenforschung gefährdet (vgl. dazu Brose, 2000).

Goldthorpe, 1992, 46). Die Entwicklung von Wrights (1985 und 1997, 25) Schema fusst ebenfalls auf typischen beruflichen Beziehungen, legt den Schwerpunkt jedoch anders, indem sie die in ihnen enthaltenen *Ausbeutungsverhältnisse* freilegen (Wright, 1997, 31).²

Die Erforschung differenzierter Berufsklassen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer arbeitsintensiven, auch statistisch anspruchsvollen Tätigkeit entwickelt (Savage, 2000, 18). Die damit unvermeidlich einhergehende Spezialisierung der Wissenschaftler hat in der Forschungspraxis das nachvollzogene, was Dahrendorf (1959, 153) zunächst in analytischer Intention eingeführt hatte: die Annahme, die Klassentheorie allgemein in zwei Elemente teilen zu können, nämlich die Theorie der Klassenbildung einerseits und die Theorie des Klassenhandelns als Theorie des Konflikts andererseits. Diese *analytische* Trennung erschien reizvoll, denn das *bis dato* empirisch weitgehend unbearbeitete Forschungsfeld der Klassenformierung bot eine lohnende Aufgabe. Es forderte dazu auf, mit dem Klassenbegriff weiterzuforschen. Die Frage danach, was Klassen für soziales Handeln bedeuteten, konnte ausgeklammert und an andere Forscher delegiert werden. Der Forscher berief sich auf *Klassen-an-sich* und schloss *Klassen-für-sich* aus der Betrachtung aus (Braverman, 1974, 26 f.).

Für das von Weber (1980, 5 f.) in Aussicht genommene Muster soziologischer Erklärungen ist diese Trennung von Klassenformierung und Klassenhandeln jedoch nicht nur höchst unbefriedigend, sondern *faktisch nicht durchzuhalten*. Dieser Mangel wiegt umso schwerer, als es zu Webers Modell, wie auch Strukturtheoretiker konzedieren (Blossfeld und Prein, 1998, 13), schon deshalb keine Alternative gibt, weil *jede* sprachlich geformte Aussage zwangsläufig zu Annahmen über Regelmässigkeiten des Handelns *und* zugeschriebene Motive gelangt. Zudem müssen sowohl die Verbindung von der Makroebene Regelmässigkeiten mit Mikromotiven als auch die soziale Beziehung, auf die sich die Erklärung bezieht, deutlich erkennbar sein.

Würde die Forschung sinnverstehend vorgehen, dürfte sie die Bildung von Klassen nicht von sozialem Handeln trennen. Selbst wenn die Klassenforschung aus praktischen Erwägungen – etwa um die *sinnverstehende Rekonstruktion* sozialen Handelns vorzubereiten – die Trennung von *Klassen-an-sich* und *Klassen-für-sich* zunächst analytisch vornimmt, darf sie nicht dabei stehen bleiben. Sonst besteht die Gefahr, dass sie vor dem Hintergrund der immer versierteren statistischen Aufbereitung der Berufsgruppenentwicklung zu einer blossen Spezialistin degeneriert, die Forschungen der Berufs-, Arbeits- und Industriesozologie auf

2 Vgl. zur Operationalisierung des CASMIN-Schemas anhand des Mikrozensus, des britischen Labour-Force-Surveys und des französischen Enquête sur l'Emploi Brauns, Steinmanns und Haun 2000. Siehe Darstellungen, Diskussionen und Anwendungen der Klassenschemata bei Crompton 1998; Breen und Rottman 1995, Esping-Andersen 1993, Erbslöh, [et al.] 1990, speziell zu Messfragen Grimes 1991.

nationalgesellschaftlicher und – z. B. im 10-Länder-Projekt von E. O. Wright (vgl. für die Bundesrepublik Deutschland Erbslöh [et al.], 1990; insgesamt Wright, 1997) – internationaler Ebene unterstützt und dabei Berufspositionen in formalen Hierarchien vergleichbar macht (Ritsert, 1998, 137). Selbst dann hätten ihre Aussagen unweigerlich handlungstheoretische Implikationen, die klarzustellen wären (Giddens, 2000, 194; Kreckel, 1992, 20).

Angesichts der «failure of class action» (Crompton, 1998, 89 ff.) ist die Frage unverändert aktuell, wie die Verbindung zwischen Klasse und kollektivem Handeln – die «weakest link in the chain» (Lockwood, 1981) – zu denken sei (Bauman, 1982; Hindess, 1987; Holton und Turner, 1989; Lukes, 1984; Offe, 1985). Klassen sind in einer Aussenperspektive ein *Beobachterkonstrukt*, das zugegebenermassen als «epistemologically exciting and difficult to handle» erscheint (Eder, 1993, 9; vgl. auch Kreckel, 1998, 34).

Aber gerade das scheint seine Faszination auszumachen: Der Forscher sieht seine Aufgabe darin, angesichts des mangelnden Akteurbezuges von Klassen diese mit der Praxis individueller und kollektiver Akteure zur Deckung zu bringen. Eine Strategie bemüht sich um den Nachweis der *Kausalrelevanz* des Klassenbegriffs (vgl. J. Berger, 1998, 49). Sie setzt ein bei sozialstrukturellen Verteilungen, die aus Berufsgruppen abstrahiert werden, und weist die «Klassenstrukturierung des gesellschaftlichen Ganzen» nach (Ritsert, 1987, 4). An die Stelle der zerbrochenen Marxschen Theorie gesellschaftlicher Klassentotalität tritt eine Theorie der sozialen *Kausalität*, die die strukturelle Wirksamkeit bestimmter materieller und symbolischer Distributionen nachweist. Sie fragt in zahlreichen, empirisch immer differenzierteren Untersuchungen nach dem Verhältnis von Sozialstruktur und Kultur (Haferkamp, 1990), Sein und Bewusstsein (Hradil, 1992; Erbslöh [et al.], 1988 und 1990), Lagen und Milieus (Hradil, 1987 und 1987a; Zapf [et al.], 1987; Vester [et al.], 1993 und 1995; Vester, 1998), Klassenbildung und Schichtung (Haller, 1983 und 1989), Beruf und Geschmack, Einkommensstatus und Lebensstil.

Inwieweit das Verhältnis dieser beiden Ebenen noch als *kausal strukturierte Determinationsrelation* angesehen werden kann, stellt in der zeitgenössischen Ungleichheitsforschung den primären Forschungsfokus dar (vgl. P. A. Berger, 1987). Insofern setzt sich in vielen Studien eine Betrachtungsweise der Gesellschaft fort, die sich als «kausale Ungleichheitstheorie» klassifizieren lässt: Sie interessiert sich für die von Ungleichverteilungen bzw. Berufsklassen ausgehenden *Wirkungen*, die die Gesellschaft bis in die fernsten Winkel in Form von symbolischen Reproduktionen, Bildungsunterschieden, Stilen, Mentalitäten, Ansichten, Konsumgewohnheiten usw. durchdringen.

Für die Diskussion des Klassenbegriffs ist es allerdings wichtig darauf hinzuweisen, dass in der Soziologie kaum umstritten ist, *ob* Bildung, Familie und Lebensstile dem kausalen *Einfluss* von Berufen und sozialer Herkunft unterliegen.

Es wäre offenkundig falsch, diesen Einfluss zu bestreiten, zumal der Nachweis dieser Kausalrelevanz (vgl. z. B. Erbslöh [et al.], 1990) ein lebendiges Bild sozialstrukturellen Wandels ermöglicht. Strittig ist vielmehr das graduelle *Ausmass* dieses Einflusses und die Frage, wie eng Herkunft, Bildung und Berufsklasse verknüpft sind (Müller und Haun, 1994; Shavit und Müller, 1998; Shavit und Blossfeld, 1993, 44; Müller, 2001).

Von diesen umstrittenen Fragen muss u. E. ein weiteres Problem klar unterschieden werden, das den handlungstheoretischen Status des Klassenbegriffs problematisiert. Diskussionen über Klassenkonzepte orientieren sich bis heute an der Dahrendorfschen Unterscheidung zwischen Klassenformierung und Klassenhandeln. So ordnen Sørensen (2000) und Goldthorpe (2000a) drei Haupttypen des Klassenbegriffs, die hierarchisch nach ihrem jeweiligen theoretischen Anspruch aufeinander aufbauen. Der erste Typ stellt Dimensionen der Population – etwa Lebenschancen, -bedingungen, Einstellungen, Werte und Handlungsmuster – zusammen. Der zweite Typ geht über das erste Konzept hinaus, indem er Klassenlinien zeichnet, die Individuen zu Kollektiven zusammenführt und mit erkennbaren kulturellen Identitäten ausstattet. Der dritte, anspruchsvollste Typ zielt auf Klassenhandeln. Er spezifiziert Kollektive mit gemeinsamen Interessen und der Motivation, an Konflikten mit anderen Klassen teilzunehmen. Sowohl Sørensen als auch Goldthorpe stellen klar, dass sie nach einer wohldurchdachten Theorie suchen, die den wissenschaftlichen Beobachter auf allen drei Ebenen ambitioniert informiert.

Mit diesem explizit vertretenen Anspruch wird allerdings eine Auseinandersetzung mit dem handlungstheoretischen Programm von Weber unvermeidlich. Die entscheidende Fundstelle für die an Weber anschliessende Diskussion liegt u. E. nicht allein in Webers fragmentarischen Definitionen zum Klassenbegriff aus *Wirtschaft und Gesellschaft*. In der Ungleichheitsforschung wurde Weber oft als Gegenpol zur marxistischen Vorstellung einer durch und durch klassenförmigen, eindimensionalen Form sozialer Ungleichheit aufgebaut (Grusky, 2001, 17 f.; Strasser, 1988). Das Webersche Modell schien auf angemessene Weise zwischen den einzelnen Variablen zu unterscheiden, die Marx im Klassenbegriff vermenget hatte. Die Forschung hat diese Vorstellung bis hin zu einer korrelationsarmen, auch auf Statusinkonsistenz verweisenden Anhäufung von Variablen weiterentwickelt, so dass soziale Ungleichheit schliesslich als strukturlos erschien (vgl. u. a. Hodge und Strasser, 1993).

Damit wurde allerdings das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Webers schmale Ausführungen zum Klassenbegriff sind u. E. für die heutige Diskussion über Klassen nicht entscheidend. Bedeutsamer sind vielmehr seine Definition sozialen Handelns (1980), die die Mikroebene mit Makroregelmässigkeiten *verbindet*, und seine kulturwissenschaftliche Methode, die Kausalität als empirische Zurechnungsfrage betrachtet (Weber, 1985, 179, 271 ff. und 325 ff.; Whimster, 2004). Damit gehen die Distanzierungen, die Goldthorpe (2000a) und Sørensen

(2000, 1527) gegen weberianische Zuschreibungen vornehmen, an Webers eigentlicher Bedeutung für die heute in der Forschung verwendeten Klassenschemata und ihren theoretischen Implikationen vorbei.

Wir möchten also keinesfalls die zu Recht entwickelten Klassenschemata kritisieren, sondern die unzureichende hermeneutische Reflexion mancher Forscher, die diese verwenden. Blickt man mit Webers Prämissen auf die Debatte, hängen Erfolg und Misserfolg des Klassenbegriffs nicht nur, wie bei Sørensen (2000), Goldthorpe (2000a) und Wright (2000) diskutiert, davon ab, welche Elemente als Bestandteil der Definition von Klassenschemata herangezogen werden. Vielmehr müssen klassentheoretische Erklärungen *auch* beachten, welche soziale Beziehung im Sinne Webers als Erklärungsgegenstand vom Forscher gewählt wird und welche sinnhaften Motive dabei zugeschrieben werden. Webers Soziologie hatte den Kollektivbegriff «Gesellschaft» gerade deshalb in soziales Handeln aufgelöst, weil seine *Zwischenbetrachtung* den Blick in die entgegengesetzte Richtung gelenkt hatte: weg von kontinuierlichen, übergreifenden Einheiten, hin zur sphärentypischen, durch unüberwindbare Abgründe gekennzeichneten Vielfalt. Gerade weil für Weber die moderne Gesellschaft unwiderruflich zwischen Sphären zerrissen ist, sieht er in sozialen Beziehungen die angemessene Analyseebene. Aber dieser Pluralismus bezieht sich zunächst nur auf die Notwendigkeit von hermeneutisch kontrolliertem, interpretativem Sinnverstehen, nicht jedoch auf den zweiten Bestandteil der soziologischen Erklärung, der den übergreifenden, kausalen (Klassen-) Einfluss auf das typische soziale Handeln umfasst. Der Forscher sieht in seinen Daten, dass die Klassenvariable in allen Lebensbereichen wirkt und folglich für fast jedes Erklärungsproblem herangezogen werden kann – allerdings auf je andere Weise.

So betrachtet lösen sich manche in der Diskussion gepflegten Gegensätze auf. Die in der Forschung heute üblichen Klassenschemata beziehen sich alle auf die soziale Beziehung der Arbeitsorganisation und sind insofern mehr oder minder «weberianisch», als es ihnen um sinnhaftes Handeln in Arbeitsorganisationen geht, das durch die Zuschreibung *typischer* Mikromotive rekonstruiert wird. Die entscheidende Frage der Reichweite der heutigen Klassenforschung entscheidet sich daher nicht an den Begriffen *exploitation*, *authority* and *profit*, sondern an der von Weber zu Recht aufgestellten Forderung, klassenbasierte Aussagen über *alle anderen* sozialen Beziehungen in der Gesellschaft durch typische Motive interpretativ zu *ergänzen*, denn aus kausal wirksamen Klassenstrukturen (allein) können nur Erklärungen, die sich auf Regelmässigkeiten beziehen, nicht jedoch regelhafte *Deutungen* für soziales Handeln *ausserhalb* der handlungstheoretisch definierten Berufsklassenrollen gewonnen werden (so auch Hedström und Swedberg, 1996; Esser, 1996 und 1998; Goldthorpe, 2000; Nollmann, 2003). Das betrifft nicht nur den ständischen Lebensstil, die Bildungsentscheidungen und das Heirats- und Wahlverhalten. Auch öffentliche Verteilungskonflikte, Proteste und Tarif-

kämpfe werden vom Klassenmitglied *gerade nicht* direkt in seiner Berufsrolle am Arbeitsplatz ausgetragen (Marshall, 1997, 38).

Deshalb scheint uns die aus der Perspektive der sinnverstehenden Soziologie Webers wichtigste Frage weitgehend undiskutiert geblieben zu sein: Auch wenn die wirksamen Einflüsse von Klassen nur in ihrem Ausmass umstritten sind, muss man sich bei der Anwendung des Klassenbegriffs fragen, wie man vom Nachweis klassenförmiger *Einflüsse* auf soziales Handeln zu soziologischen Erklärungen, in Webers Worten: zu *Deutungen* sozialen Handelns gelangt, das *ausserhalb* des durch typisches berufliches Handeln definierten Feldes der Klassen liegt (Crompton und Scott, 2000, 4 f.). Webers Antwort ist klar: Jede Handlungssituation kann und muss *zunächst* auf die einwirkenden «strukturellen» Zwänge und Regelmässigkeiten untersucht werden und *dann* mit dem «gemeinten Sinn» der Handelnden *im betreffenden Feld bzw. Situationstyp* verbunden werden. Aber inwieweit ist diese auf Deutungen angewiesene Grundstruktur soziologischer Erklärungen im Klassendiskurs beachtet worden?

Wir würden die Diskussion über sinnhaftes Klassenhandeln inadäquat zuspitzen, wenn wir nicht erläuterten, dass die Forschung schon immer klassenspezifische Deutungen untersucht hat, um den Zusammenhang von Klasse und Konflikt zu operationalisieren. Eine in den 1960er Jahren wichtige Forschungsrichtung, die den Klassenbegriff mit sinnhaften Deutungen zu verbinden versucht hat, bezieht sich auf typische Gesellschaftsbilder, die «Mitglieder» von Klassen ausbilden. So wies Lockwood (1966, 249) darauf hin, dass Individuen «visualize the (...) structure of their society from the vantage points of their own particular milieus and their perception of the larger society will vary according to their experiences (...) in the smaller societies in which they live out their daily lives» (vgl. auch Newby, 1977; Brown und Brannen, 1970; Bulmer, 1975; Popitz [et al.], 1957).

In eine ähnliche Richtung weist ein *zweiter* Zweig implizit sinnverstehender Klassenforschung, der sich mit «fehlendem» Klassenbewusstsein auseinandersetzt. So haben Kelley und Evans (1995) gezeigt, dass sich Akteure in Armut in Relation zu ihrem Umfeld als «Normalfall» kategorisieren und – obwohl «objektiv» vom Beobachterstandpunkt aus «eigentlich» erwartbar – *nicht* als arm, weil ihre Referenzgruppe ihre Selbstbewertung umlenkt.³ Das angenommene «Auseinanderfallen» von Klassenlage und Klassenbewusstsein impliziert in diesem Fall jedoch eine normative Herangehensweise: Der wissenschaftliche Beobachter glaubt, dass die Akteure gemäss ihrer objektiven Klassenlage ein bestimmtes Bewusstsein haben «müssten», und nimmt eine hermeneutisch unkontrollierte Motivzuschreibung vor.

Eine *dritte* Forschungsrichtung hat den Handlungsbezug des Klassenbegriffs durch die Kategorie des *Klassenbewusstseins* nachzuweisen versucht, dessen Mes-

3 Vgl. schon zur Bezugsgruppentheorie Merton 1968, Kap. 9–10, Kemper 1968.

sung z. B. in dem von Wright geleiteten 10-Länder-Projekt erfolgte (Erbslöh [et al.], 1988 und 1990; Holtmann und Strasser, 1990). Arbeitslose Arbeiter zeigten die höchste und Kapitalisten die niedrigste Ausprägung. Kleinbürgertum, lohnabhängige Mittelklasse, kommerzielle und aggregierte Arbeiterklasse und Maschinenpersonal bildeten in aufsteigender Reihenfolge die zwischen den Extremen liegenden Plätze.⁴

So informativ diese Erforschung klassenspezifischer Deutungen sein mag, so ungewiss bleibt gleichwohl, welche Schlussfolgerungen sich aus diesen Forschungen für die dritte, ambitionierteste Ebene des Klassenbegriffs ziehen lassen. Keine der genannten Untersuchungen hatte den Anspruch, klassentheoretische Deutungen für kollektives Klassenhandeln zu erreichen. Die Theorie sozialer Bezugsgruppen zielt eher in die entgegengesetzte Richtung. Die Deutungen, auf die die Forschung zu Gesellschaftsbildern getroffen ist, verweisen ebenso wenig auf soziale Konflikte, die *unmittelbar* mit Klassenüber- und -unterordnungen zu tun haben. Soziale Ungleichheit wurde in den Augen des traditionellen Arbeiters, der alten und neuen Mittelschicht, des «affluent» und «deferential workers» eher resignativ hingenommen oder als legitim bzw. funktional notwendig akzeptiert (Mayer, 1975, 54). Die von den unteren Klassen geäußerten Ansichten erwiesen sich als heterogen, zerbrechlich und inkonsistent, so dass die Forschung schliesslich die Erwartung aufgab, aus diesen Bildern konsistente Handlungsmuster ableiten zu können (G. Marshall, 1997, 33 f.)

Die Messung von Klassenbewusstsein im 10-Länder-Projekt von E. O. Wright hat wohl gezeigt, wie *Einstellungen* klassenabhängig differieren. Aber Einstellungen haben – wie seit geraumer Zeit bekannt – einen Einfluss auf wirkliches Verhalten, der näher bestimmt werden muss (vgl. Ajzen und Fishbein, 1975, 17–27; Hage und Meeker, 1988, 89). Ob und wenn ja, welche Konsequenzen die gemessenen Einstellungsdifferenzen für mögliches Konflikthandeln der Klassen haben, muss genauer erforscht werden und ist nach Ajzen (1991) vor allem eine Frage subjektiver Kontrollüberzeugungen und Kausalvorstellungen. Auf diese Frage und ihre Relevanz für die künftige Klassenforschung kommen wir im Schlussteil zurück, denn genau an dieser Stelle scheinen sich einige, in der jüngeren Diskussion bereits erkennbar werdende Perspektiven erfolgversprechender Klassenforschung abzuzeichnen.

4 Auffallend ist die bemerkenswerte Konvergenz dieser Vorgehensweise mit der Studie von Renate Mayntz und Niklas Luhmann über den Öffentlichen Dienst (Luhmann, 1973). Auch dort ging es um die skalierte Messung von Einstellungen, die mit der Position des jeweiligen Mitgliedes in Berufshierarchien verbunden wurden. Mayntz und Luhmann hatten die Beamten danach gefragt, worin sie die Ursachen für eigene und fremde Beförderungen sehen. Die skalierte Zurechnung auf eigenes oder fremdes Handeln war in der Untersuchung mit der hierarchischen Position korreliert worden. Sie ergab Rückschlüsse darauf, inwieweit die hierarchische Position des Befragten (Klassenlage) die Kausalattributionen über Beförderungen (Klassenbewusstsein) beeinflussen.

G. Marshall (1997, 44 f.) hat schliesslich darauf bestanden, «Klassenbewusstsein» nicht als Attribut individueller, sondern ausschliesslich kollektiver Akteure (Gewerkschaften, Verbände, Parteien usw.) aufzufassen. Aber deren Handeln ist – wie schon Weber hervorgehoben hat – nur kontingent mit Berufsklassen verbunden. Es folgt einer eigenen Logik und darf nicht als unmittelbares «Klassenhandeln» fehlgedeutet werden.

Die empirische Klassenforschung hat deshalb bis heute – wie Goldthorpe (2000, 161 ff. und 232 ff.) erneut am Beispiel klassenspezifischen Bildungs- und Mobilitätsverhaltens hervorgehoben hat – das Desiderat hinterlassen, klassenstrukturelle Einflüsse handlungstheoretisch zu ergänzen, wenn der Klassenbegriff seine gesellschaftstheoretische Erklärungskraft zurückgewinnen soll. Dahrendorfs (1959, 153) Zweiteilung der generellen Klassentheorie hat sich insofern als nicht ausreichend erwiesen. Die einschlägige Forschung hat sich mit guten Gründen nicht auf Fragen von Klassenformierung und Klassenhandeln, sondern *erstens* auf die Klassenformierung und *zweitens* auf die kausalen Einflüsse konzentriert, die Berufsklassen auf andere gesellschaftliche Felder und Situationstypen haben.

3 Konflikttheoretische Transformationen der Klassenforschung

Die Frage nach Klassenkonflikten gehört sicherlich zu den schwierigsten Teilen dieser Forschungstradition. Wir wenden uns deshalb nun der klassentheoretischen Deutung von Verteilungskämpfen (3.1), neuen sozialen Bewegungen (3.2) und Distinktionskämpfen (3.3) zu, um zu prüfen, inwieweit der von uns diagnostizierte «weberianische» Ergänzungsbedarf für Erklärungen sozialen Handelns ausserhalb von Berufsgruppenfeldern in der Analyse von «Klassenkonflikten» beachtet wurde.

3.1 Verteilungskonflikte

Über lange Zeit lag es nahe, tarifpolitische und demokratische Verteilungskonflikte als Ausdruck von Klassenhandeln anzusehen (Andersen und Davidson, 1943). Sie konnten auf mindestens zwei Bühnen beobachtet werden. Auf der einen Bühne fanden die Tarifkonflikte zwischen Unternehmen und Gewerkschaften statt. Schon Dahrendorf hatte festgestellt, dass dieser Kampf bis heute «die charakteristische Form [darstellt], in der sich Klassenkonflikt in der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft ausdrückt» (Giddens, 1979, 356 f.). Auf der anderen Bühne spielt der Wohlfahrtsstaat sozusagen als «Kompromiss», der die Klassenspaltung mildern sollte. Diese Traditionslinie zitiert T. H. Marshalls Bürgerrechtstheorie (1992), der es darum ging, die Spannungen zwischen sozialen Rechten und kapitalistischen Märkten in Grossbritannien zu verstehen. Die Klassentheorie hat die wohlfahrtsstaatlichen Redistributionen als Beweis für die ungelösten, auf Dauer gestellten

Klassengegensätze und damit die Kluft zwischen Klassenstruktur und -handeln als überbrückt interpretiert.

Doch schon seit den 1970er Jahren meldeten sich Stimmen, deren Kritik sich mit der Behauptung zusammenfassen lässt, dass die Klassenforschung die wirklichen Deutungen etwaiger Konfliktteilnehmer nicht sinnadäquat zu rekonstruieren vermöge (Parkin, 1979). Daniel Bell (1976, 477 f. und 1979) behauptete, dass die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus zu einer wachsenden Trennung zwischen Sozialstruktur und Kultur führten, weil beide von einem je anderen Axialprinzip beherrscht würden. Während die Sozialstruktur in funktionaler Rationalität und Effizienz verwurzelt sei, basiere die Kultur auf der Rechtfertigung individueller Selbstverwirklichung. Damit schien die Bewusstseinsbasis für Klassenhandeln zusammenzuberechnen. Dazu passte Eric J. Hobsbawms (1981) Beobachtung, dass die Solidarität geteilter Lebensstile und politischer Ziele in der traditionellen Arbeiterklasse durch das Wachstum öffentlicher Beschäftigung und multinationaler Unternehmen unterminiert worden sei. Die Mehrheit der Arbeiter verhandle seitdem unter Bedingungen um Löhne, die sich vom freien Spiel der Kräfte markant unterschieden. Die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frau, die Expansion nicht-manueller Arbeit und umfassende Immigration habe die Arbeiter in Sektionen getrieben, die jede für sich ihre eigenen ökonomischen Interessen verfolgten (vgl. auch Lukes, 1984).

In jüngerer Zeit hat diese Kritik weitere Nahrung erhalten. Der «welfare state deal» (Crompton, 1998, 83), jener sagenumwobene «Nachkriegskonsens zwischen Kapital und Arbeit – das grosse sozialdemokratische Vermächtnis» (Mackert und Müller, 2000, 29), erweist sich in der globalisierten Welt als wirkungslos. Die Einkommensdisparitäten nehmen wieder zu (Nollmann und Strasser, 2002a; Nollmann, 2003a). Die rastlose kapitalistische Dynamik konnte und sollte in der Vergangenheit vom Staat nicht gebremst werden; sie lieferte das Wachstum, über dessen Verteilung der soziale Frieden in korporatistisch verfassten Gesellschaften gesichert wurde. Die in jüngerer Zeit deutlich gewordenen Folgen der Globalisierung widerlegen aber den Glauben an eine gleichzeitige Kombinierbarkeit von stetem Wirtschaftswachstum und nationalstaatlich-inselhafter Sozialstaatlichkeit (Reich, 1997; Castells, 2000). Die globale Unterspülung westlicher Wohlstandsinseln zeigt, dass die klassentheoretische Deutung des Wohlfahrtsstaates zu sehr marxistisch und zu wenig weberianisch ausgefallen ist. Es sieht fast so aus, als ob das historische Bündnis zwischen Kapitalismus, Sozialstaat und Demokratie (Beck, 1997, 113; Rodrik, 2000, 11) nicht erodiere, sondern vielmehr nie existiert habe.

Die Handlungsmotive, die Politik und Wirtschaft mit Tarifpolitik, Sozialversicherungen und wohlfahrtsstaatlichen Umverteilungen verbunden hatten, waren unterschiedlicher, als eine über mehrere gesellschaftliche Felder hinweg kausal kurzschliessende Klassenperspektive glauben machen wollte. Auf dem Bildschirm der Po-

litik erschien das Wachstum der Wirtschaft primär als Versprechen hoher Steuereinnahmen. Es schien politische Gestaltungsfähigkeit, soziale Friedenssicherung und eine Rückversicherung im Kampf um Wählerstimmen zu garantieren. Für die Unternehmen hingegen bedeutete das Wachstum der Märkte zwar einen angenehmen, keinesfalls jedoch den einzig gangbaren Weg in die Zukunft. Die Zahl der Branchen, die auf gesättigten Märkten agierten, nahm zwangsläufig zu (Lutz, 1984, 228 ff.). Befriedigungsmotive haben in dieser Situation keinen intrinsischen Handlungswert.

Verteilungskonflikte um Tarife und Wohlfahrt finden zwar weiterhin statt. Aber die entscheidenden Weichenstellungen in die globalisierte Welt werden *jenseits* ihrer Reichweite gestellt. *Obwohl* die hohe Arbeitslosigkeit die Machtverhältnisse auf den Arbeitsmärkten zugunsten der Arbeitgeber bereits verschoben hat, verstärken die Klassen«mitglieder» diesen Trend, indem sie «ihre» kollektiven Klassenakteure – die Gewerkschaften – verlassen (Western, 1995). Die Klassentheorie bietet in ihrem Dilemma von Klassenbildung und Klassenhandeln dafür keine Erklärung, weil sie die tatsächlichen, in der Praxis wirksamen Deutungen und Ursachenzuschreibungen der Klassen«mitglieder» nicht genau genug erforscht hat. Gerade die jüngere Ausweitung der über Ressourcenverteilungen bestimmenden Budgetierungsmethode auf Sozialorganisationen, Verwaltungen, Gesundheits- und Bildungsorganisationen hat gezeigt, dass Umverteilungen von unten nach oben immer mehr auf eine erstaunliche stille, weitgehend konfliktfreie Weise durchgesetzt werden (Nollmann, 2003a).

Auch wenn verschiedenste Vertreter der marxistischen Tradition, etwa Poulantzas (1980), schliesslich Bourdieu (1991), inzwischen bereit sind, Webers Konzept des kontextspezifischen Sinnverstehens etwas mehr Recht gegenüber den sich nicht bewahrheitenden, gesellschaftlich übergreifenden Trennlinien der Klassen zu geben, bleibt die klassentheoretische, bei Goldthorpe (2000a) in Aussicht gestellte Erforschung von Interessen und Konfliktbereitschaften bisher noch zu weit von den wirklichen, in der Praxis von Ressourcenverteilungen wirksamen Motiven entfernt. Damit behaupten wir keineswegs, dass das so bleiben muss. Aber diese Beobachtung führt erneut zu der Forderung, empirisch genauer zu ermitteln, welche Deutungen, Zurechnungen und Kausalvorstellungen die Menschen in der Praxis je nach Kontext *tatsächlich* zeigen, weil erst dann der Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und sozialen Konflikten deutlich wird.

3.2 Neue soziale Bewegungen: Öffentliche Situationslogik und Klassenrekrutierung

Die neuen sozialen Bewegungen wurden als Trend- und Agendasetter begrüsst, weil sie in der Lage seien, neue Themen und neue gesellschaftliche Konfliktlinien in die Öffentlichkeit zu transportieren und den alten Abgrund von Kapital und Arbeit zu ersetzen (Touraine, 1992; Castells, 1997). Vertreter der Klassentheorie akzeptierten, dass der «alte» Klassenkampf an Bedeutung verloren habe, sahen

aber in Neuen sozialen Bewegungen den zeitgenössischen Ausdruck von Klassen-gegensätzen (Eder, 1993, 158). Dabei stehen die *neuen Mittelklassen* im Brennpunkt des Interesses, die als die eigentliche Mobilisierungsbasis für neue soziale Bewegungen gelten (Strasser, 1988).

Die starke Ausweitung des tertiären Bildungssektors und der professionellen Humandienstleistungsberufe hat ihnen eine Massenbasis verschafft.⁵ Ihre sozialstrukturelle Herkunft aus qualifizierten Produktions- und sozialen Dienstleistungsberufen legt alternative, kulturelle Leitvorstellungen nahe, die über den Materialismus älterer Generationen hinausweist (Inglehart, 1977). Ihr post-materialistisches Wertmuster stellte Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, Partizipation, Gerechtigkeit, friedliche Konfliktlösungen und Harmonie mit der Natur in den Vordergrund. Ihre Suche nach dem «guten Leben» drückt eine klassenspezifische Lebensform aus, die sie durch Umweltschäden gefährdet sehen. Sie sind als Träger ökologischer, antitechnokratischer und pazifistischer Bewegungen besonders sensibel für Folgeprobleme und Selbstgefährdungspotenziale der wirtschaftlichen Entwicklung. Es geht ihnen nicht um *Produktion*, sondern um *kulturellen Ausdruck*, mit dem die offizielle Realität auf rituelle Weise auf den Kopf gestellt wird. Was in der Tradition von Bells *cultural contradictions* noch als Erosion klassenspezifischer Verhaltensweisen erschienen war, wird hier zu einer neuen Klassenbeziehung umgedeutet. Die expressiven Kreuzzüge sind Ausdruck neuer, radikaler Mittelklassenbedürfnisse und werden heute am Rande von Weltwirtschaftsgipfeln von Globalisierungsgegnern inszeniert.

Protest findet seinen Platz in informellen Öffentlichkeiten, die als *Ausdrucksbahn* für Unzufriedenheiten des Staatsbürgers mit dem Staat fungieren. Je mehr der Bürger von staatlichen Massnahmen betroffen ist, umso grösser wird sein Bedürfnis, seine Kritik gegen die Zwangsorganisation Staat zum Ausdruck zu bringen. In informellen Kanälen wird deshalb auch Konfliktstoff abgearbeitet, der auf elastisch umadressierten Unzufriedenheiten des Bürgers beruht (Gerhards, 1993, 2001). Diese Unzufriedenheiten können aus weiteren Quellen gespeist werden, so dass sich Befürchtungen über neue ökologische Risiken mit Frustrationen über ausbleibende Berufserfolge verbinden (vgl. Bourdieu, 1987, 395). Der Protestierende findet seine gelingende Selbstdarstellung in der Annahme, schon immer misstrauisch gegen die mit dem kapitalistischen Wachstumswahn verbundenen Berufshierarchien gewesen zu sein und deshalb jetzt auch aktiv *gegen* Ökoriesiken und *für* naturverbundenes Nullwachstum auftreten zu müssen (Schimank, 1998 und 2001).

Insofern gehen neue soziale Bewegungen vom Gegensatz zwischen *Entscheidern und Betroffenen* aus. Wenn die Menschen ihren Lebensverlauf – ungeachtet aller übergreifenden, strukturellen Zwänge – immer mehr habituell als auf eigenen

5 Vgl. Kriesi 1987 zur Repräsentation dieser Berufsklassen in Umweltgruppen sowie Brinkmann, 1990 und Rucht, 1994 in der neuen Frauenbewegung.

Entscheidungen beruhend *erleben*, steigt umgekehrt die Sensibilität für Situationen, in denen sie sich als *Betroffene* begreifen. Die Betroffenen protestieren und *handeln* als Erlebende. Sie *erleben* sich als gefährdet durch das Handeln der öffentlich Angeklagten: der Staat, der Castortransporte erlaubt; das Unternehmen, das eine Bohrplattform in der Nordsee versenkt; die Männer, die die Frauen nicht in die Führungspositionen vorrücken lassen; die Vorstände, die über Massenentlassungen entscheiden und sich selbst mit Hilfe von Aktienoptionen bereichern (Wintzenburg, 2002).

Betroffene- vs. Entscheider-Konflikte stellen eine *neue soziale Ungleichheit* in den Mittelpunkt, die im Handeln neuer sozialer Bewegungen an Gewicht zugenommen hat (Luhmann, 1990, 155 ff.). Ihre Plausibilität steigt in dem Masse, wie die unintendierten Folgen individuellen und kollektiven Handelns sichtbarer, ihre Ursachen jedoch immer weniger durchschaubar werden. Der Bürger erlebt sich als verunsichertes Objekt der Entscheidungen anderer. Die komplizierten Feedback-Kausalitäten, die im interdependenten Handeln kollektiver Akteure entstehen, überfordern seine Vorstellungskraft. Die Konfliktlinie zwischen Entscheidern und Betroffenen reduziert diese Unübersichtlichkeit mit Hilfe von reduktiven Kausalzuschreibungen, die für das Verständnis von Protesthandeln unverzichtbar sind.

Die Bewegungsforschung hat diese sinnhafte Motivlage öffentlichen Protests minutiös dokumentiert (Kriesi [et al.], 1995; Hellmann und Koopmans, 1998; Klein [et al.], 1999; Rucht, 2001). Insofern wurde Webers Forderung nach kontextspezifischem Sinnverstehen durch eine detaillierte Rekonstruktion auch erfüllt. Es geht uns an dieser Stelle ausschliesslich um die Frage, welchen Ertrag die Deutung von neuen sozialen Bewegungen als Klassenhandeln der Forschung bringt. Wenn Klassenforscher deckungsgleiche Wertmuster zwischen Bewegungsakteuren und sozialstrukturellen Mobilisierungsgruppen aufdecken (Eder, 1993 und 2000, 96 ff.; Castells, 1997), zeigen sie zwar eine informative, klassenförmige *Kausalität* zwischen dem Feld des Protestes und dem Feld der Berufe, die Bestandteil einer soziologischen Erklärung *sein muss*. Aber dieser Kausalbezug liefert, wie die empirische Forschung zeigt, gerade in diesem Fall nur einen bescheidenen Beitrag zu der von Weber geforderten, zweistufigen Erklärung sozialen Handelns. Der Schwerpunkt der Bewegungsforschung liegt im Versuch, «Politisches aus Politischem [zu] erklären» (Leggewie, 1998, 132), also: soziales Handeln in der Situationslogik informeller Konfliktöffentlichkeiten zu *verstehen* (Esser, 1999, 29 ff.; Collins, 2000; G. Marshall, 1997, 26 f.). Erst dabei hat sich gezeigt, dass die in den letzten Jahrzehnten offenbar gesteigerten Konflikte in Öffentlichkeiten dem ritualisierten und meist leider folgenlosen Ausatmen von Unzufriedenheit dienen (Eyerman, 1992).

Diese eher situationslogisch als klassenbedingt verständliche Funktion von Bewegungen als Möglichkeit, Konflikte auszudrücken, ist auch deshalb plausibel,

weil die auf zugeschriebener Gleichheit beruhende informelle Bürgerrolle gerade der *Trennung* von sonstigen, z. B. beruflichen und privaten Rollen dient (Giesen und Schmid, 1990, 112; Luhmann, 1965, 94 ff. und 158 f.). Der Klassenbegriff zieht demgegenüber *kausal* zusammen, was in der Praxis durch situationstypische Deutungen auseinandergezogen wird. Zwar ist *beides* nach Weber (1980, 5 f.) zu erforschen und in der soziologischen Erklärung in seiner jeweiligen Wichtigkeit gleichsam mit- und gegeneinander abzuwägen. Aber nur dann bleibt klar, dass der Praxissinn sozialen Handelns in informellen Öffentlichkeiten *gerade nicht* dem *unvermittelten* Ausdruck sonstiger gesellschaftlicher Rollen dient, sondern auf der vorausgesetzten Ablösung von ihnen beruht (Lockwood, 2000, 175).

Die Wichtigkeit dieser Überlegung wird im Fall der Frauenbewegung noch deutlicher. Die Geschlechtskategorie bezieht ihre Ungleichheitsrelevanz aus den verschiedensten sozialen Kontexten. Geschlecht bezieht sich auf vergesellschaftete Beziehungen, die bei der Kleinform dyadischer Paarbeziehungen beginnen, sich über arbeitsorganisatorische Kollegialformen erstrecken und in der Grossform politisch-rechtlich gleichgestellter Männer und Frauen enden (vgl. Lenz, 1995 und 1996; Acker, 1988; Cyba, 2000). In ihnen wird – wie die Geschlechterforschung immer deutlicher hervorhebt – soziale Ungleichheit nach *situationslogischen Vorgaben* teilweise auf Geschlecht, teilweise aber *gerade nicht* auf Geschlecht sozial zugerechnet (Heintz und Nadai, 1998; Gottschall 2000).

In diesen Vergesellschaftungsformen wird Geschlecht als ungleichheitsrelevante Kategorie thematisch, *bedeutet aber in jedem dieser Felder etwas anderes*, weil die zugrunde liegenden, feldspezifischen Beziehungen die Deutung sozialer Ungleichheit auf differentielle Ursachenzurechnungen lenken. Die Frauenbewegung kann deshalb als kontextübergreifende Form sozialer Beziehungsungleichheit Protestpotenzial aus jedem gesellschaftlichen Kontext mobilisieren. Gerade deshalb darf sie *nicht allein* klassentheoretisch auf Kovariationen von Berufsklassen verkürzt werden (Nollmann, 2002).

3.3 Exkurs: Zum Begriff des Distinktionskampfes bei Bourdieu

Anders als jene Vertreter der Klassentheorie, die Tarifkonflikte, wohlfahrtsstaatliche Verteilungskonflikte und neue soziale Bewegungen als Ausdruck von Klassenhandeln ansehen, unterstellt Bourdieu omnipräsente «Kämpfe» um Positionsverbesserungen im sozialen Raum. Diese Kämpfe betreffen nicht nur die Klassifikationen, die die Vorrechte anerkannter Berufsgruppen definieren (Bourdieu, 1987, 749). Sie durchdringen auch den *gesamten* Mikrokosmos der Stilgruppen, des Konsums, des Wohnens, des Essens und des Geschmacks.

Bourdieu's Blick auf den Raum der Lebensstile überzeugt insoweit, als es ihm gelingt, *sowohl* seine *kausale* Bedingtheit durch Berufsklassen *als auch* seine *sinnhafte Eigenlogik* herauszuarbeiten. Die grosse Stärke der Bourdieuschen Klassentheorie besteht in ihrer hermeneutischen Feinfühligkeit (vgl. Neckel, 1991, 234).

Sie belegt nicht einfach, dass bestimmte Positionen in der Berufswelt mit bestimmten Lebensstilen kausal verbunden sind, in dem sie eine statistisch gewonnene Transformationslogik unterstellt. Vielmehr *rekonstruiert* sie das Handeln im Raum der Lebensstile, indem sie es *deutend versteht*.

Bourdieu's Klassentheorie nimmt Webers Forderung ernst, statistische Wahrscheinlichkeiten mit sinnadäquaten Deutungen zu verbinden. Dementsprechend sieht Bourdieu die Regelmässigkeit, mit der die Mitglieder der unteren Klassen ihren Alltag mit Geschmack am Notwendigen regeln, nicht einfach als Ausdruck ungleicher Ressourcenverteilungen:

Die Praktiken der unteren Klassen lassen sich scheinbar aus den objektiven Bedingungen direkt ableiten (...), haben tatsächlich jedoch ihren Ursprung in der Entscheidung für das Notwendige («das ist nichts für uns»), d. h. für das, was technisch notwendig, «praktisch» (oder in einer anderen Sprache: funktional) ist (was «halt sein muss»), und für das, was aus ökonomischem und sozialem Zwang die «einfachen» und «bescheidenen» zu einem «einfachen» und «bescheidenen» Geschmack verurteilt. (Bourdieu, 1987, 594)

Der Habitus bezeichnet genau diesen Unterschied zwischen einer *statistischen Regelmässigkeit* und einer sinnhaften *Regel* (vgl. Reckwitz, 1997). Was für den Beobachter unproblematisch und logisch erscheint, dass beispielsweise wenig Geld einfachen Konsum bedingt, sieht für den Teilnehmer anders aus. Er muss sein Handeln würdevoll darstellen können und sieht sein Handeln als *authentische Freude* an den einfachen, weil notwendigen Dingen.

Bourdieu's Hermeneutik findet allerdings – und nur um diese begriffliche Unklarheit geht es uns an dieser Stelle – dort ihre Grenzen, wo er das in phänomenologischer Feinarbeit aufgenommene klassenspezifische Verhalten zu einem gesellschaftsweiten *Kampf* um Distinktion umdeutet. Konfrontiert man die von Bourdieu's Forschergruppe aufgezeichneten Geschmacksurteile kritisch mit der Frage, inwiefern sich in ihnen manifeste soziale Konflikte ausdrücken, dann fällt schnell auf, dass die angeblichen Distinktionskämpfe offenbar nur in Ausnahmefällen wirklich manifeste Dispute darstellen. Sie verweisen im Gegenteil auf den gruppeninternen *Konsensdruck*, nicht auf den offenen, im Handeln ausgedrückten *Konflikt* mit einer anderen Lebensstilgruppe. Sie zeugen vom Konformitätsdruck informeller Gruppen, wenn Abweichler mit Bemerkungen wie «Für wen hält der sich eigentlich?» (Bourdieu, 1987, 392) an geltende Regeln erinnert werden.

Nicht ohne Grund sind die Aussagen, die Bourdieu über diese Distinktionskämpfe macht, recht undeutlich. Die unteren Klassen sind in diesen Konflikten – wie Bourdieu (1987, 391) mit erstaunlicher Leichtigkeit sagt – «lediglich passiv». Damit verlagern sich die in Aussicht gestellten Klassenkämpfe auf der sozialen

Leiter weiter nach oben. Die Mittelklassen kämpfen, so Bourdieu, letztlich einen aussichtslosen Kampf. Sie heben sich zwar vom Notwendigkeitsgeschmack der unteren Klassen ab, schaffen es jedoch nicht, an den exklusiven, teuren Geschmack der oberen, herrschenden (Geschmacks-)Klassen anzuschliessen.

Aber auch dieser «Kampf» scheint nur in metaphorischer Weise mit sozialen Konflikten zu tun zu haben, denn der «eigentliche Schauplatz der symbolischen Kämpfe ist freilich die herrschende Klasse selbst» (Bourdieu, 1987, 395). Bourdieu denkt hier an die Intelligenz, die gutverdienenden Intellektuellen und Künstler, Ärzte, Eigentümer, Führungskräfte und Freiberufler. In diesen Kreisen ist Distinktion konstitutiv. Die richtigen Orte, das Restaurant, das gerade «in» ist, und exklusive Aktivitäten führen die herrschenden Klassen in der Sphäre des *legitimen Geschmacks* zusammen (Bourdieu, 1990, 95).

Die von Bourdieu beschriebenen Phänomene haben daher kaum etwas mit sozialen Konflikten zu tun – es sei denn, man definiert den Kampfbegriff so weit, dass jede Gruppenkonstitution durch einen Stil, ein Thema, einen Geschmack, ein Hobby, einen Club o. ä. bereits einen Konflikt mit ihrer Umwelt bedeutet. Aber eine solche Auffassung würde den Konfliktbegriff so stark entkernen, dass er nur noch auf metaphorische Weise mit manifestem Streit, erwiderten Negationen und handfesten Auseinandersetzungen verbunden ist. Er bezeichnet lediglich *Abgrenzungen* von Gruppen nach aussen und *Verfestigungen* nach innen.

Bourdieu hat also keine manifesten soziale Konflikte vor Augen, wenn er von symbolischen Distinktionskämpfen spricht (Schwingel, 1993, 143). Ihm schwebt vielmehr ein gesellschaftliches Wettrennen vor, in dem alle Teilnehmer permanent in Bewegung sind (Bourdieu, 1987, 261 ff.). Dieser Konkurrenzkampf zeichnet sich jedoch nicht durch ausgesprochene, ja geschrieene oder verzweifelte «Jas» und «Neins» aus. Was Bourdieu (1987, 390) im Gegenstand verortet – die Auseinandersetzungen zwischen den Klassen würden, so meint er, verschleiert und nicht bewusst geführt –, hat seinen Grund eher in dem von ihm unscharf verwendeten Begriff des Kampfes. Ob sich die Akteure selbst in einem Konflikt mit anderen Gruppen sehen, bleibt offen.

4 Dynamische Lebensverlaufsstudien und genetischer Klassenbegriff

Die Transformation der Klassenforschung zeigt sich nicht nur in ihrer empirischen Neuausrichtung an Berufsgruppen. Die sukzessiven Revisionen der marxistischen Klassentheorie haben den Klassenbegriff heute zu einem Werkzeug gemacht, mit dem die Ungleichheitsforschung die in Lebensverläufen eingelassenen Kausalitäten zwischen gesellschaftlichen Feldern aufdeckt. Der Klassenbegriff demonstriert, wie das Individuum seine biografische Verlaufsidentität in Form von Bewertungen und Erwartungen von Aktionsfeld zu Aktionsfeld mit sich trägt.

«Learn to labour» bezeichnet z. B. eine solche Kontinuität. Die beruflichen Karriereerwartungen eines Arbeiterkindes fallen anders aus als die eines Kindes aus einem Managerhaushalt (Mortimer, 1996). Die richtigen Tips, wie man dorthin gelangt, werden als soziales Kapital – ganz zu schweigen von hilfreichen «Beziehungen» – auch in der modernen Gesellschaft über die Herkunft vermittelt (vgl. Boudon, 1974; G. Marshall, 1997, 21 f.).

Wichtiger als die richtigen Tips sind wahrscheinlich die differentiellen Erwartungen und Bewertungen des sozialen Umfeldes, was ein erfolgreicher Mensch zu erreichen habe (Gambetta, 1987; Goldthorpe, 2000, 242 ff.). Zudem sind Ausbildungs- und Berufskarrieren sich selbst verstärkende *Prozesse* (Mayer, 1990, 11 f.). Schon die Verteilung auf Haupt-/Realschule und Gymnasium bedingt irreversible Einschränkungen, die im weiteren Lebensverlauf verstärkt werden (vgl. Mayer und Blossfeld, 1990). Die Ergebnisse dynamischer Lebenslaufstudien (Berger und Sopp, 1995) zeigen, wie *Individuen* als identische Einheiten in den differenzierten Feldern der modernen Gesellschaft handeln und behandelt werden. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der Begriff der *Reproduktionsklasse* in Gegensatz zur handlungstheoretischen Tradition stellt.

Webers Soziologie hatte die Gesellschaft gerade deshalb in soziales Handeln aufgelöst, weil die *Zwischenbetrachtung* den Blick in die entgegengesetzte Richtung gelenkt hatte: weg von kontinuierlichen, übergreifenden Einheiten, hin zur sphärentypischen, durch unüberwindbare Abgründe gekennzeichneten Vielfalt sozialen Sinns (Schwinn, 2001, 153 ff.). Gerade weil für Weber zumindest auf der Ebene gemeinter Bedeutungszuschreibungen die moderne Gesellschaft zwischen Sphären zerrissen ist, sieht er im sozialen Handeln bzw. in sozialen Beziehungen die angemessene Analyseebene (vgl. Schluchter, 2000). Der Begriff des sozialen Handelns, seine typischen Orientierungen und die aus ihm hervorgehenden sozialen Beziehungen verschiedener Aggregationsebenen zerschneiden die Einheit des Menschen. Die sinnverstehende Soziologie ist nicht nur eine *Soziologie ohne Gesellschaft* (Tyrell, 1998). Sie ist bereits bei Weber eine *Soziologie ohne Mensch*, dessen Einheit im sozialen Handeln nicht auftaucht.

Die Klassenforschung hat sich dieser Tradition nie angeschlossen. Wo Handlungstheoretiker die sinnhafte Differenzierung sozialer Beziehungen hervorheben, sieht der Klassenbegriff die in der individuellen Lebensgeschichte aufbewahrten Kontinuitäten, die über diese Differenzen hinweggleiten. Wenn Arbeitsorganisationen die Geltung von *erworbenen* Leistungs- und Qualifikationsmerkmalen hervorheben, zeigt sie die *askriptive* Herkunftsabhängigkeit beruflicher Stellungen, die in der individuellen Biografie aufbewahrt werden. Interpretieren liberale Theoretiker aufwärtsgerichtete Mobilität zwischen den Klassen als Beleg für das Schwinden von Askription, weisen Vertreter der Klassenforschung darauf hin, dass diese Mobilität eher als *structural shift* in einer dynamischen Ökonomie anzusehen sei (Goldthorpe, 1992, 136 f.)

Leitmotiv ist Bourdieus (1987, 188) *Lebensverlaufshypothese*, die er in einem diachronen Klassenbegriff fasst. Bourdieu sieht typische Lebensverläufe nicht nur als *klassenbedingt*, sondern auch als *klassenkonstitutiv* an. Die empirisch messbare Durchlässigkeit von Klassengrenzen erscheint als Prüfstein für die klassenbedingten Totalitäten, die sich gegen den Anschein differenzierter Felder als zugrundeliegende *Beziehungseinheit* der modernen Gesellschaft erweisen.⁶ Wenn nachgewiesen werden kann, dass die Zuweisung der Individuen zu ihren sozialen Positionen von ihrer klassenbedingten Herkunft abhängt, erscheinen die mit dem Individuum verbundenen Verhaltenserwartungen als *stärkere Einheit* als die differentiellen, *erworbenen* Merkmale *innerhalb* der eigenlogischen Felder (Mayer, 1990, 11).⁷

Der Klassenbegriff hat auf diese Weise seine Bedeutung geändert. Klassenzugehörigkeiten werden nicht primär durch *querschnittsorientierte* Merkmalskombinationen wie Einkommen, Prestige, Weisungsbefugnisse und Ausbeutungsweise definiert, sondern über die sich kumulativ verstärkende Selektivität von Lebensverläufen *prozessförmig* konstituiert, so dass aktuelle Zustände und Ereignisse aus vergangenen Lebensgeschichten *kausal erklärbar* werden (Huinink, 1995, 155; Elder und O’Rand, 1995, 459). Bei der Analyse von Ausbildungs- und Berufskarrieren zeigt der Klassenbegriff, wie sich die kausale Verknüpfung bildungs- und berufsbiografischer Ereignisreihen den gesellschaftlichen Feldern einprägt (Shavit und Müller, 1998; W. Müller, 2001).

Insofern löst sich in Lebenslaufstudien auch das Akteursproblem der Klassentheorie auf. Es sind stets die individuellen und kollektiven Akteure innerhalb der heterogenen Felder: die Individuen in ihrer biographischen bzw. Lebenslaufkontinuität, die Schulen, die Universitäten, die Arbeitsorganisationen von Wirtschaft, Verwaltung usw., die handeln – und nicht die Klassen.

Die in der Lebensverlaufforschung erfolgende Transformation des Klassenbegriffs verabschiedet nicht nur das Problem des Klassenhandelns. Sie belegt diesen Abschied auch in ihrem Verzicht auf klassentheoretische Konfliktdeutungen. Sie versteht den Klassenbegriff allein *kausal-genetisch*: Es geht ihr nicht um Klassen, die in Konflikten handeln, sondern um *Reproduktionsklassen*, deren *Wirkung*

6 Das Ausmass von Klassenmobilität war schon Blau und Duncan (1967, 440) als Kriterium für Ungleichheitskonflikte erschienen. Je rigider das Regime von Klassengrenzen, desto wahrscheinlicher seien Interklassenkonflikte (vgl. auch Westergaard und Resler, 1975, 285 f.).

7 Vgl. auch Strasser und Dederichs 2000, 83, die Beiträge in Berger und Sopp 1995 und Hartmann 2002. Siehe ferner zur weiterhin engen kausalen Verknüpfung von Bildung und Beruf W. Müller 2001, zu zeitstabilen Einkommensungleichheiten zwischen unterschiedlichen Bildungsniveaus Butz 2001. Obwohl der Kausalnexus zwischen Produktion und Reproduktion ungebrochen, ja manchen Ungleichheitsforschern sogar noch eher verstärkt erscheint, wird die durch die steigende Erwerbstätigkeit der Frauen universalisierte erwerbsgesellschaftliche Vergesellschaftung in zunehmendem Masse durch Instabilitäten, Unsicherheiten und Diskontinuitäten des Erwerbsverlaufs geprägt (Berger, 1996, 168 ff.; Berger und Konietzka, 2001, 22).

in Lebensverläufen nachgewiesen werden kann. Folgerichtig geht sie davon aus, dass «Politik für Gruppen in besonderen Lebenslagen (...) an die Stelle von Klassenpolitik» tritt (Mayer, 1990, 14).

5 Schlussfolgerungen

1. In der transformierten Klassenforschung bezieht sich der *unmittelbare* Handlungsbezug des Klassenbegriffs auf die typischen Tätigkeiten von Berufsgruppen. Ihr geht es nicht um kollektive Akteure, sondern um *typisches* soziales Handeln *individueller* Akteure innerhalb eines Berufsfeldes. Mit Hilfe des Klassenbegriffs kann man – wie Ungleichheits-, Mobilitäts- und Lebenslaufforschung erfolgreich demonstriert haben – arbeitsorganisatorische Beziehungen typisieren, ihre Einflüsse auf sonstige soziale Beziehungen messen und in prozessförmigen Lebensläufen nachweisen. Zieht man die dabei erreichten Forschungsergebnisse in Betracht, kann vom *Tod der Klassen* keineswegs die Rede sein.

Auf welche Weise, in welchem Ausmass und mit welchen Konsequenzen berufsklassentypisches Handeln allerdings in anderen gesellschaftlichen Feldern zu «Klassenkonflikten» führt, kann nicht klassentheoretisch allein beantwortet werden. Diese konflikttheoretische Vorsicht darf auch nicht – wie Weber gegen Marx betont hat – dadurch aufgehoben werden, dass die betrachteten Typen von *individuellen* Akteuren mit anderen kollektiven Akteuren (Betriebsräte, Gewerkschaften, Parteien) verwechselt oder mit anderen Schauplätzen (informelle Öffentlichkeiten, politischer Kampf, Raum der Lebensstile) kausal kurzgeschlossen werden (Ritsert, 1987, 18 ff. und 1998, 77 f.; Giddens, 1979, 48 ff.).

Die bei der empirischen Konstruktion von Berufsklassen eingeflossenen handlungstheoretischen Prämissen müssen daher konsequent aufrecht erhalten werden. Sobald diese Prämissen unbemerkt beiseite geschoben werden, redet man über einen anderen Gegenstand, über andere Felder der Gesellschaft und über andere Handlungstypen (Giesen, 1987). Verlässt man heimlich den Schauplatz der Arbeitsorganisation, entfällt der *unmittelbare* Handlungsbezug des Klassenbegriffs. Der Klassenbegriff wird dann wieder auf einen kausalen Einfluss reduziert, der von Arbeitsorganisationen auf andere Handlungsfelder der Gesellschaft wirkt und dadurch ergänzungsbedürftig wird.

2. Damit soll die Determinationskraft von Berufsklassen auf sonstige Felder nicht bestritten, sondern betont werden. Aber sie hat nach Weber (1980, 5 f.) für *soziologische Erklärungen* sozialen Handelns in Feldern *ausserhalb* von Arbeitsorganisationen einen anderen Status. Als kausale «Verlängerung» aus dem Feld der Berufsgruppen liefert sie nur kausale Erklärungen (Wahrscheinlichkeiten), alleine jedoch nicht die erforderlichen kausalen *Deutungen* dortigen Handelns. Klassentheoretische Erklärungen für soziale Konflikte in informellen, politischen

Öffentlichkeiten oder im ständischen Feld der Lebensstile sind deshalb ergänzungsbedürftig (Esser, 1996). Wer Aussagen über soziales Handeln und Ungleichheitskonflikte *ausserhalb von Arbeitsorganisationen* mit Hilfe des Klassenbegriffs machen möchte, muss rekonstruktiv vorgehen und neben dem Nachweis des klassenförmigen *Einflusses* auf die Situation Angaben über die betrachteten individuellen und kollektiven Akteure sowie über die jeweilige Situationslogik machen, in der Konflikte ausgetragen werden (Esser, 1999, 29 ff.; Collins, 2000; Giddens, 2000).

Damit ändert sich jedoch der begriffliche Status von Klassenkonflikten. Setzt man ihn ein, um Verteilungskonflikte, den Protest neuer sozialer Bewegungen und symbolische Distinktionskämpfe zu analysieren, bezeichnet er, streng handlungstheoretisch betrachtet, einen unzulässigen kausalen Kurzschluss. *Inwiefern der Klassenbegriff noch hilfreich ist, hängt folglich vom gewählten Gegenstand ab.* Wie schon Webers Grundbegriffe fordern, sollten soziologische Erklärungen nicht unvermittelt auf «die Gesellschaft», sondern auf eine möglichst präzise ausgegrenzte *soziale Beziehung* bezogen werden (Tyrell, 1998). Die Klassenanalyse erscheint daher heute als «a far more limited project» (G. Marshal, 1997, 53), als ihre konflikttheoretische Tradition nahe legt.

3. Der Zusammenhang von Ungleichheit und sozialen Konflikten, der ursprünglich im Zentrum der Klassenforschung stand, muss offenbar, wie insbesondere die Einstellungsforschung gezeigt hat, *zusätzlich* mit «subjektiven» Daten erforscht werden, die selektive Kontroll- und Kausalvorstellungen individueller und kollektiver Akteure erfassen (Ajzen, 1991; Eagly und Chaiken, 1993; Eckes und Six, 1994; Esser, 2001, 239 ff.). Damit könnte genauer erkennbar werden, aufgrund welcher Kausalhypothesen Klassenakteure *sich selbst* tatsächlich zur Ablehnung oder aber nicht vielmehr zur faktischen Akzeptanz sozialer Über- und Unterordnung anleiten (Kluegel und Smith, 1986; Diewald, 2001; Mayer, 2002; Nollmann und Strasser, 2002). Je nachdem, welche *Gründe* Akteure habituell in einem bestimmten Lebensbereich subjektiv-sinnhaft für ihre Über- oder Unterlegenheit veranschlagen, gelangen sie zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen für ihr wirkliches Verhalten:

Wer in Arbeitsorganisationen sieht, dass neben ihm viele andere, qualifizierte Kollegen auch nicht aufgestiegen sind, wird schon durch diesen hohen Referenzgruppenkonsens zu der selektiven Kausaldeutung gelangen, dass die Ungleichbehandlung auf guten Gründen beruhe – auch wenn *Leistung, Fähigkeit* und *Potenzial* immer schwammige Kriterien bleiben (Rosenbaum, 1984). Kritik daran wird dann zum Ritual, das informell abfließt (Nollmann, 2003b).

Wer Bildung nicht als intern-variables Gestaltungsvehikel seines Lebenslaufs deutet, sieht auch keinen Sinn in entsprechenden Anstrengungen (Gambetta, 1987).

Die Forschung hat bereits dargelegt, dass der wirkliche, im tatsächlichen Verhalten auch durchgehaltene Glaube an den internen, individualisierten, den

eigenen Lebensverlauf steuernden Deutungsstil klassenspezifisch ausgeprägt ist (Mortimer, 1996; Nolte [et al.], 1997; Dunifon und Duncan, 1998).

Wenn Frauen ihren Lebensweg habituell häufiger als Ergebnis günstiger Umstände und Wohlverhalten dritter als extern, unkontrollierbar und variabel deuten, legen sie die sinnhafte Zurechnungsbasis für fehlende Gleichberechtigung in der Welt der Arbeit selbst (Heintz [et al.], 1997, 238; Nollmann, 2002).

Klassenspezifische Gesundheit beruht auf sinnhaften Deutungen: «Ich glaube, dass ich so körperlich abhängig von Zigaretten bin, dass ich es nicht schaffen würde, mit dem Rauchen aufzuhören» – diese Kausalhypothese wird weiter «unten» auf der Bildungs- und Klassenskala wahrscheinlicher (Cockerham, 2001, 195 f.; Eiser, 1990, 126; Eiser und van der Plicht, 1988, 113 ff.).

4. Angesichts dieser weiter ausbaubaren Resultate der Erforschung lebensbereichs- und klassenspezifischer Deutungen gilt es, konsequent zwischen der kausalen und der sinnhaften Bedeutung des Klassenbegriffs zu unterscheiden, um die von der transformierten Klassenforschung erreichten Resultate nicht zu zerreden.

Literaturverzeichnis

- Acker, Joan (1988), Class, Gender and the Relations of Distribution, in: *Signs*, 13, 473–497.
- Ajzen, Icek (1991), The theory of planned behaviour, in: *Organizational Behaviour and Human Decision Processes*, 50, 179–211.
- Ajzen, Icek and Martin H. Fishbein (1975), *Belief, Attitude, Intention and Behavior*, Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Andersen, Dewey and Percy Davidson (1943), *The Democratic Class Struggle*, Stanford, CA: Stanford University Press.
- Bauman, Zygmunt (1982), *Memories of Class*, London: Routledge.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1997), *Was ist Globalisierung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bell, Daniel (1976), *The Coming of Post-Industrial Society*, Harmondsworth: Penguin.
- Bell, Daniel (1979), *The Cultural Contradictions of Capitalism*, London: Heinemann.
- Benschop, Albert; Michael Krätke und Veit Bader (1998), Eine unbequeme Erbschaft, in: dies., Werner van Treeck (Hrsg.), *Die Wiederentdeckung der Klassen, Argument*, Sonderband Neue Folge, AS 247, 5–26.
- Berger, Peter A. (1987), Klassen und Klassifikationen. Zur neuen Unübersichtlichkeit in der soziologischen Ungleichheitsforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39, 59–85.
- Berger, Peter A. und Peter Sopp, Hrsg., (1995), *Sozialstruktur und Lebenslauf*, Opladen: Leske+Budrich.
- Berger, Peter A. (1996), *Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Berger, Peter A. und Dirk Konietzka (2001), Alte Ungleichheiten und neue Unsicherheiten in der Erwerbsgesellschaft, in: dies., Hrsg., *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*, Opladen: Leske+Budrich.
- Blau, Peter M. and O. D. Duncan (1967), *The American Occupational Structure*, New York: Wiley.

- Blossfeld, Hans-Peter and Gerald Prein, Hrsg. (1998), *Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis*, Boulder, Colorado: Westview Press.
- Boudon, Raymond (1974), *Education, Opportunity and Social Inequality*, New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1990), *Was heisst sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*, Wien: Braumüller.
- Bourdieu, Pierre (1991), Die politische Repräsentation, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 1, 489–515.
- Braverman, Harry (1974), *Labour and Monopoly Capital: the degradation of work in the twentieth century*, London: Monthly Review Press.
- Breen, Richard and David B. Rottman (1995), *Class Stratification*, New York u. a.: Harvester Wheatsheaf.
- Brinkmann, Heinz Ulrich (1990), Zeigen Frauen ein besonderes Wahlverhalten?, in: *Frauenforschung*, 8/3, 55–75.
- Brose, Hanns-Georg, Hrsg., (2000), *Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Brown, R. and P. Brannen (1970), Social relations and social perspectives amongst shipbuilding workers, I&II, in: *Sociology*, 4, 71–84 and 197–211.
- Bulmer, Martin, Hrsg., (1975), *Working-class Images of Society*, London: Routledge.
- Butz, Marcus (2001), Lohnt sich Bildung noch? Ein Vergleich der bildungsspezifischen Nettoeinkommen 1982 und 1995, in: Peter A. Berger und Dirk Konietzka, Hrsg., (*Titel???*), 95–118.
- Castells, Manuel (1997), *The Power of Identity*, Oxford: Blackwell.
- Castells, Manuel (2000), *The Rise of the Network Society*, 2. Aufl., Oxford: Blackwell.
- Cockerham, William C. (2001), *Medical Sociology*, 8. Aufl., Upper Saddle River: Prentice Hall.
- Collins, Randall (2000), Situational Stratification: A Micro-Macro Theory of Inequality, in: *Sociological Theory*, 18, 17–43.
- Crompton, Rosemary (1998), *Class and Stratification. An Introduction to Current Debates*, 2. Aufl., Cambridge: Polity Press.
- Crompton, Rosemary and John Scott (2000), Introduction: the state of class analysis, in: dies., Fiona Devine and Mike Savage, Hrsg., *Renewing Class Analysis*, Oxford: Blackwell.
- Cyba, Eva (2000), *Geschlecht und soziale Ungleichheit. Konstellationen der Frauenbenachteiligung*, Opladen: Leske+Budrich.
- Dahrendorf, Ralf (1957), *Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft*, Stuttgart: Enke, engl. 1959, *Class and Class Conflict in an Industrial Society*, London: Routledge.
- Diewald, Martin (2001), Unitary Social Science for Causal Understanding: Experiences and Prospects of Life Course Research, in: *Canadian Studies in Population*, 28/2, 219–248.
- Dunifon, R. and G. J. Duncan (1998), Long-Run Effects of Motivation on Labor-Market Success, in: *Social Psychology Quarterly*, 61, 33–48.
- Eagly, Alice H. and Shelly Chaiken (1993), *The Psychology of Attitudes*, Fort Worth u. a.: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Eckes, Thomas und Bernd Six (1994), Fakten und Fiktionen in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung: Eine Meta-Analyse, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 253–271.
- Eder, Klaus (1993), *The New Politics of Class*, London u. a.: Sage.
- Eder, Klaus (2000), *Kulturelle Tradition zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse*, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Eiser, J. Richard and J. van der Plicht (1988), *Attitudes and Decisions*, London: Routledge.

- Eiser, J. Richard (1990), *Social Judgment*, Buckingham: Open University Press.
- Elder, Glen H. and Angela M. O'Rand (1995), Adult Lives in a Changing Society, in: Karen S. Cook [et al.], Hrsg., *Sociological Perspectives on Social Psychology*, Boston u. a.: Allyn and Bacon, 452–475.
- Erbslöh, Barbara; Thomas Hagelstange, Dieter Holtmann, J. Singelmann und Hermann Strasser (1988), Klassenstruktur und Klassenbewusstsein in der Bundesrepublik Deutschland. Erste empirische Ergebnisse, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40, 245–261.
- Erbslöh, Barbara; Thomas Hagelstange, Dieter Holtmann, J. Singelmann und Hermann Strasser (1990), *Ende der Klassengesellschaft? Eine empirische Studie zu Sozialstruktur und Bewusstsein in der Bundesrepublik*, Regensburg: Transfer Verlag.
- Esping-Andersen, Gosta (1993), Post-industrial Class Structures: An Analytical Framework, in: ders., Hrsg., *Changing Classes*, London: Sage.
- Esser, Hartmut (1993), *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, Hartmut (1996), What's wrong with Variable Sociology?, in: *European Sociological Review*, 12, 159–166.
- Esser, Hartmut (1998), Why are Bridge Hypotheses necessary?, in: Hans-Peter Blossfeld and Gerald Prein, Hrsg., *Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis*, Boulder, Colorado: Westview Press, 94–111.
- Esser, Hartmut (1999), *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 1*, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, Hartmut (2001), *Soziologie. Spezielle Grundlagen 6: Sinn und Kultur*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Eyerman, Ron (1992), Modernity and Social Movements, in: Hans Haferkamp and Neil J. Smelser, Hrsg., *Social Change and Modernity*, Berkeley/L. A.: University of California Press, 37–54.
- Gambetta, Diego (1987), *Were They Pushed or Did They Jump?*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Gerhards, Jürgen (1993), *Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gerhards, Jürgen (2001), Der Aufstand des Publikums, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 30/3, 163–184.
- Giddens, Anthony (1979), *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (2000), Klassenspaltung, Klassenkonflikt und Bürgerrechte, in: Jürgen Mackert und Hans-Peter Müller, Hrsg., *Citizenship. Soziologie der Staatsbürgerschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 183–206.
- Giesen, Bernhard (1987), Natürliche Ungleichheit, soziale Ungleichheit, ideale Gleichheit, in: ders., Hans Haferkamp, Hrsg., *Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 314–345.
- Giesen, Bernhard und Michael Schmid (1990), Symbolische, institutionelle und sozialstrukturelle Differenzierung. Eine selektionstheoretische Betrachtung, in: Hans Haferkamp, Hrsg., *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 95–123.
- Goldthorpe, John H. [et al.] (1980), *Social Mobility and Class Structure in Modern Britain*, Oxford: Clarendon Press.
- Goldthorpe, John H. (1992), Employment, Class, and Mobility, in: Hans Haferkamp, Neil J. Smelser, Hrsg., *Social Change and Modernity*, Berkeley/L. A.: University of California Press, 97–121.
- Goldthorpe, John H. (2000), *On Sociology*, Oxford: Oxford University Press.
- Goldthorpe, John H. (2000a), Rent, Class Conflict, and Class Structure: A Commentary on Sørensen, in: *American Journal of Sociology*, 106, 1572–1582.
- Gottschall, Karin (2000), *Soziale Ungleichheit und Geschlecht*, Opladen: Leske+Budrich.
- Grimes, Michael D. (1991), *Class in Twentieth-Century American Sociology*, Westport, Conn.: Praeger.

- Grusky, David B. and Jesper B. Sørensen (1998), Can Class Analysis be Salvaged, in: *American Journal of Sociology*, 103, 1187–1234.
- Grusky, David B., Hrsg. (2001), *Social Stratification. Class, Race, and Gender in Sociological Perspective*, 2. Aufl., Boulder: Westview.
- Hage, Jerald and Barbara Foley Meeker (1988), *Social Causality*, Winchester, Mass.: Allen&Unwin.
- Haller, Max (1983), *Theorie der Klassenbildung und sozialen Schichtung*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Haller, Max (1989), Klassenbildung und Schichtung im Wohlfahrtsstaat. Ein Beitrag zur Aktualisierung der klassischen Theorie sozialer Ungleichheit, in: *Annali di Sociologia*, 5, 126–148.
- Hartmann, Michael (2002), *Der Mythos von den Leistungseliten*, Frankfurt/M.: Campus.
- Heintz, Bettina; E. Nadai, R. Fischer und H. Ummel (1997), *Ungleich unter Gleichen*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Heintz, Bettina und Eva Nadai (1998), Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 27/2, 75–93.
- Hellmann, Kai-Uwe und Ruud Koopmans, Hrsg. (1998), *Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hindess, B. (1987), *Politics and Class Analysis*, Oxford: Blackwell.
- Hobsbawm, Eric J. (1981), «The forward march of Labour halted?» und «Observations on the debate», in: M. Jacques and F. Mulhearn, Hrsg., *The Forward March of Labour Halted?*, London: New Left Books, 1–19 and 167–182.
- Hodge, Robert W. and Hermann Strasser, Hrsg. (1993), *Change and Strain in Social Hierarchies: Theory and Method in the Study of Status Inconsistency*, New Delhi: Ajanta Books International.
- Holtmann, Dieter und Hermann Strasser (1990), Klassen in der Bundesrepublik heute: Zur Theorie und Empirie der Ausdifferenzierung von Handlungsressourcen, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 16, 79–106.
- Holton, R. J. and B. S. Turner (1989), Has Class Analysis a Future? Max Weber and the Challenge of Liberalism to Gemeinschaftlich Accounts of Class, in: dies., Hrsg., *Max Weber on Economy and Society*, London: Routledge.
- Hradil, Stefan (1987), Die «neuen sozialen Ungleichheiten» – und wie man mit ihnen (nicht) theoretisch zurechtkommt, in: Bernhard Giesen und Hans Haferkamp, Hrsg., *Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 115–144.
- Hradil, Stefan (1987a), *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*, Opladen: Leske+Budrich.
- Hradil, Stefan, Hrsg. (1992), *Zwischen Bewusstsein und Sein*, Opladen: Leske+Budrich.
- Huinink, Johannes (1995), *Warum noch Familie?*, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Inglehart, Ronald (1977), *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles in Advanced Industrial Society*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Kelley, Jonathan and M. D. R. Evans (1995), Class and Class Conflict in Six Western Nations, in: *American Sociological Review*, 60, 157–178.
- Kemper, Theodore (1968), Reference Groups, Socialization and Achievement, in: *American Sociological Review*, 33, 31–45.
- Klein, Ansgar; Hans-Josef Legrand und Thomas Leif, Hrsg. (1999), *Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kluegel, James R. and Eliot R. Smith (1986), *Beliefs about Inequality. Americans' View what is and what ought to be*, New York: De Gruyter.
- Koch, Max (1994), *Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Kreckel, Reinhard (1998), Klassentheorie am Ende der Klassengesellschaft, in: Peter A. Berger und Michael Vester, Hrsg., *Alte Ungleichheiten – Neue Spaltungen*, Opladen: Leske+Budrich, 31–48.
- Kriesi, Hanspeter (1987), Neue soziale Bewegungen, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 28/3, 315–334.
- Kriesi, Hanspeter; Ruud Koopmans, Jan Willem Dyvendak and Marco G. Giugni (1995), *New Social Movements in Western Europe. A Comparative Analysis*, London u. a.: UCL.
- Leggewie, Claus (1998), Neo-Kapitalismus und Neue Rechte, in: Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans, Hrsg., *Paradigmen der Bewegungsforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 131–148.
- Lenz, Ilse (1995), Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit, in: Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp, Hrsg., *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M., New York: Campus, 19–46.
- Lockwood, David (1966), Sources of variation in working class images of society, in: *Sociological Review*, 14, 244–267.
- Lockwood, David (1981), The weakest link in the chain?, in: S. Simpson, I. Simpson, Hrsg., *Research in the Sociology of Work*, Vol. 1, Greenwich, Con.: JAI Press.
- Lockwood, David (2000), Staatsbürgerliche Integration und Klassenbildung, in: Jürgen Mackert und Hans-Peter Müller, Hrsg., *Citizenship. Soziologie der Staatsbürgerschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 158–180.
- Luhmann, Niklas (1965), *Grundrechte als Institution*, Berlin: Duncker u. Humblot.
- Luhmann, Niklas (1973), Zurechnung von Beförderungen im öffentlichen Dienst, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 326–351.
- Luhmann, Niklas (1990), *Soziologische Aufklärung 5*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lukes, Steven (1984), The future of British socialism?, in: Ben Pimlott, Hrsg., *Fabian Essays in Socialist Thought*, London: Heinemann, 269–283.
- Lutz, Burkart (1984), *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Mackert, Jürgen und Hans-Peter Müller, Hrsg. (2000), *Citizenship*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Marshall, Gordon (1997), *Repositioning Class. Social Inequality in Industrial Societies*, London u. a.: Sage.
- Marshall, Thomas H. (1992), *Bürgerrechte und soziale Klassen*, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Mayer, Karl Ulrich (1975), *Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewusstsein*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayer, Karl Ulrich (2002), The sociology of the life course and life span psychology – diverging or converging pathways?, in: Ursula M. Staudinger and Ulman Lindenberger, Hrsg., *Understanding Human Development: Lifespan Psychology in Exchange with Other Disciplines*, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, in Druck, zitiert nach dem Manuskript, MPIB Berlin.
- Mayer, Karl Ulrich, Hrsg. (1990), Lebensverläufe und sozialer Wandel, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 31, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayer, Karl-Ulrich und Hans-Peter Blossfeld (1990), Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf, in: Peter A. Berger und Stefan Hradil, Hrsg., *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Göttingen: Schwartz, 297–318.
- Merton, Robert K. (1968), *Social Theory and Social Structure*, New York: Free Press.
- Mortimer, J. T. (1996), Social Psychological Aspects of Achievement, 17–36 in: A. C. Kerckhoff, Hrsg., *Generating Social Stratification*, Boulder: Westview Press.

- Müller, Hans-Peter (1994), Abschied von der Klassengesellschaft? Über ein «Menetekel» im Spiegel der soziologischen Diskussion. In: Christoph Görg, Hrsg., *Gesellschaft im Übergang*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, 120–140.
- Müller, Walter und Diemar Haun (1994), Bildungsungleichheit im sozialen Wandel, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46/1, 1–42.
- Müller, Walter (2001), Zum Verhältnis von Bildung und Beruf in Deutschland. Entkopplung oder zunehmende Strukturierung?, in: Peter A. Berger und Dirk Konietzka, Hrsg., *Die Erwerbsgesellschaft*, Opladen: Leske+Budrich, 29–64.
- Neckel, Sighard (1991), *Status und Scharm*, Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Newby, Howard (1977), *The Deferential Worker*, London: Allen Lane.
- Nollmann, Gerd (2002), Die Hartnäckigkeit der Geschlechterungleichheit. Geschlecht als Zurechnungskategorie, in: *Soziale Welt*, 53/2, 131–158.
- Nollmann, Gerd (2003), Warum fällt der Apfel nicht weit vom Stamm? Die Messung subjektiver intergenerationaler Mobilität, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 123–138.
- Nollmann, Gerd (2003a), Die stille Umverteilung. Budgetierung als Transmissionsriemen für die Verschärfung von Einkommensungleichheit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55/3.
- Nollmann, Gerd (2003b), Die Deutung beruflicher Karrieremobilität, in: *Sozialer Sinn*, 2.
- Nollmann, Gerd und Hermann Strasser (2002), Individualisierung als Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Zum Problem des Sinnverstehens in der Ungleichheitsforschung, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 27/3, im Druck.
- Nollmann, Gerd und Hermann Strasser (2002a), Armut und Reichtum in Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B29–30.
- Nolte, H.; U. Wilkesmann, H. G. Tegethoff, J. Maetzel und C. Weischer (1997), *Kontrolleinstellungen zum Leben und zur Zukunft. Auswertung eines neuen Itemblocks im Sozio-ökonomischen Panel*, Bochum: Fakultät für Sozialwissenschaft, DP 97–06.
- Offe, Claus (1985), Work: the Key Sociological Category?, in: ders., *Disorganised Capitalism*, Cambridge: Polity Press.
- Ossowski, Stanislaw (1972), *Die Klassenstruktur im sozialen Bewusstsein*, Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Pakulski, Jan and Malcolm Waters (1996), *The Death of Class*, London: Sage.
- Parkin, Frank (1972), *Class inequality and political order*, London: Paladin.
- Parkin, Frank (1979), *Marxism and Class Theory. A Bourgeois Critique*, London: Tavistock.
- Popitz, Heinrich; Hans-Paul Bahrdt, Ernst August Jüres und Hanno Kesting (1957), *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*, Tübingen: Mohr.
- Poulantzas, Nicos (1980), *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, 2. rev. Auflage, Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Reckwitz, Andreas (1997), *Struktur*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reich, Robert B. (1997), *Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie*, Frankfurt a. M.: Fischer, amerik. Orig.: (1991) *The Work of Nations*, New York: Alfred A. Knopf.
- Reid, Ivan (1981), *Social Class Differences in Britain*, London: Grant McIntyre.
- Ritsert, Jürgen (1987), Braucht die Soziologie noch den Begriff der Klasse?, in: *Leviathan*, 15, 4–38.
- Ritsert, Jürgen (1998), *Soziale Klassen*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rodrik, Dani (2000), *Grenzen der Globalisierung*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Rosenbaum, James (1984), *Career Mobility in a Corporate Hierarchy*, Orlando u. a.: Academic Press.

- Rucht, Dieter 1994, *Modernisierung und neue soziale Bewegungen*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Rucht, Dieter, Hrsg. (2001), *Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Savage, Mike (2000), *Class Analysis and Social Transformation*, Buckingham, Philadelphia: Open University Press.
- Shavit, Yossi and Walter Müller, Hrsg. (1998), *From School To Work*, Oxford: Clarendon Press.
- Schimank, Uwe (1998), Funktionale Differenzierung und soziale Ungleichheit, in: Hans-Joachim Giegel, Hrsg., *Konflikt in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 61–88.
- Schimank, Uwe (2001), Teilsysteminterdependenzen und Inklusionsverhältnisse, in: Barlösius, Eva; Hans-Peter Müller und Steffen Sigmund, Hrsg., *Gesellschaftsbilder im Umbruch*, Opladen: Leske+Budrich, 109–130.
- Schluchter, Wolfgang (2000), *Individualismus, Verantwortungsethik und Vielfalt*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Schwingel, Markus (1993), *Analytik der Kämpfe*, Hamburg: Argument-Verlag.
- Schwinn, Thomas (2001), *Differenzierung ohne Gesellschaft*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Shavit, Yossi and Walter Müller, Hrsg. (1998), *From School To Work*, Oxford: Clarendon Press.
- Sørensen, Aage B. (2000), Toward a sounder basis for class analysis, in: *American Journal of Sociology*, 106, 1–39.
- Strasser, Hermann (1988), Klassenstrukturen und Klassentheorien: Neue Entwicklungstendenzen in westlichen Gesellschaften, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 13/4, 20–33.
- Strasser, Hermann und Andrea Maria Dederichs (2000), Die Restrukturierung der Klassengesellschaft: Elemente einer zeitgenössischen Ungleichheitstheorie, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 10, 79–98.
- Touraine, Alain (1992), Two interpretations of contemporary social change, in: Hans Haferkamp and Neil J. Smelser, Hrsg., *Social Change and Modernity*, Berkeley/L. A.: University of California Press, 55–77.
- Tyrell, Hartmann (1998), Max Webers Soziologie – eine Soziologie ohne «Gesellschaft», in: Gerhard Wagner und Heinz Zipprian, Hrsg., *Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 390–414.
- Vester, Michael; Peter von Oertzen, Heiko Geiling, Thomas Hermann und Dagmar Müller (1993), *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Köln: Bund Verlag.
- Vester, Michael; Michael Hofmann und Irene Zierke, Hrsg. (1995), *Soziale Milieus in Ostdeutschland*, Köln: Bund Verlag.
- Vester, Michael (1998), Was wurde aus dem Proletariat? Das mehrfache Ende des Klassenkonflikts: Prognosen des sozialstrukturellen Wandels, in: Friedrichs, Jürgen; M. Rainer Lepsius und Karl Ulrich Mayer, Hrsg., *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 164–206.
- Weber, Max (1980), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5. rev. Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1985), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr.
- Westergaard, John and Henrietta Resler (1976), *Class in a Capitalist Society*, Harmondsworth: Penguin.
- Western, Bruce (1995), A Comparative Study of Working-Class Disorganization: Union Decline in Eighteen Advanced Capitalist Countries, in: *American Sociological Review*, 60, 179 ff.
- Whimster, Sam (2004), Max Weber as a Social Theorist, in: George Ritzer, Hrsg., *Encyclopedia of Social Theory*, London: Sage, in Druck.

- Wintzenburg, Jan Boris (2002), Eine Million Euro im Monat. Haben Sie das verdient?, in: *Stern*, 17, 46 f.
- Wright, Erik Olin (1985), *Classes*, London: Verso.
- Wright, Erik Olin (1997), *Class Counts: Comparative Studies in Class Analysis*, New York: Cambridge University Press.
- Wright, Erik Olin (2000), Class, Exploitation, and Economic Rents: Reflections on Sørensen's «Sounder Basis», in: *American Journal of Sociology*, 106, 1559–1571.
- Zapf, Wolfgang (1987), *Individualisierung und Sicherheit*, München: C.H. Beck.